

Zegenfischen, die Fischereitechnik der Flittarder Fischer
zusammengestellt von Hans Metzmacher

Mit Zegenzug bezeichnet man eine Fischereitechnik, die am Niederrhein weit verbreitet war und auch von Flittarder Fischern angewendet wurde. Das Zegennetz war eines der wichtigsten Fanggeräte am Rhein zwischen Bonn und Emmerich.

Die Fischer verwendeten das Groß-Netz nicht nur für Salme (Lachs, vom lateinischen Wort *salmo*), sondern auch für Maifische (Der Maifisch oder die Alse gehört zu den Heringsartigen. Er ist ein Wanderfisch, der im Frühjahr zum Laichen in die Mittel- und Oberläufe größerer Flüsse hinauf wandert).

Das aus Hanfgarn gestrickte Geflecht hatte eine Länge von 120 m bis 200 m, war zwischen 4 m und 8 m breit und zusammengesetzt aus mehreren, etwa 10 m langen Teilnetzen, die Flügel hießen.

Zur Handhabung dieses Langnetzes war eine Mannschaft von mindestens fünf, in der Regel sechs Personen erforderlich.

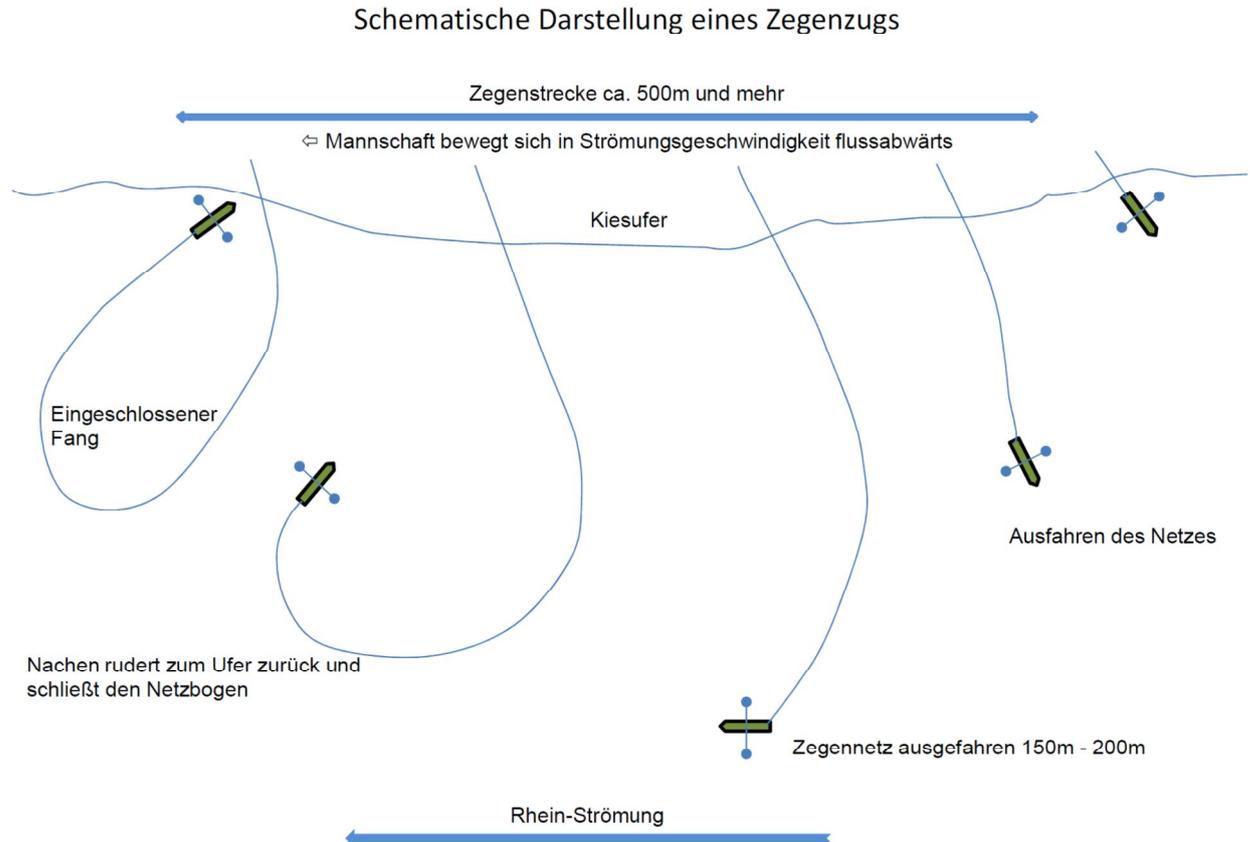
Auf einem Foto der Brüder Zimmermann in Flittard aus dem Jahr 1910 kann man das Netz, den Nachen, das Langholz und den ‚Stiefelmann‘ erkennen, die zum ‚Zegenzug‘ notwendig waren.



Brüder Zimmermann aus Flittard mit Familien und Ausrüstung zum Zegenfischen

Im fließenden Gewässer wirkte das ausgefahrene Zegennetz wie eine Netzwand, die – vom Nachen und der Ufermannschaft mit Hilfe der Strömung gelenkt – den aufsteigenden Fischen entgegen schwamm. Zwischen der oberen und unteren Längsleine, dem mit Schwimmern oder ‚Flotten‘ versehenen ‚Flottreep‘ an der Wasseroberfläche und dem bleibeschwerten ‚Lotreep‘ über dem Flußgrund war das Netz so eingestellt, dass sich die Wandung zwischen Ober- und Unterleine bauchartig wölben konnte.

Der Salm wurde auf diese Weise gehindert, über das Flottreep hinweg zu springen. In der bauchartigen Wölbung des Netzes fand er keinen Ausweg. Um den Fang zu sichern, musste der Nachen mit dem stromseitigen Netzende schnellstmöglich in Richtung Ufer, hinter die Ufermannschaft einschwenken. Auf diese Weise wurden alle Fische im Bereich der Zegenstrecke in einem großen Netzbogen eingeschlossen.



Wenn der Nachen am Ende der Zegenstrecke gelandet war, trieb der Netzbogen ab. Beide Netzenden waren jetzt am Ufer. An jedem Netzende war parallel zur Breitseite ein Langholz angebracht, das das Netz offenhielt und ein Entweichen der Fische in Ufernähe verhinderte. Die beiden ‚Treckleinen‘, mit deren Hilfe das lange Zegennetz stromabwärts geschleppt und zum Schluss ans Ufer gezogen wurde, waren mit den beiden Langhölzern verbunden. Wenn das Zegennetz nach dem Anlanden in der Strömung zur Ruhe gekommen war, zogen es die Männer des Pluchs (so nannte man die Mannschaft beim Zegenzug) mit den Treckleinen an beiden Enden Hand über Hand ans Ufer. Damit eingeschlossene Salme nicht über die Netzwand springen konnten, stieg der ‚Stiefelmann‘, der zu dieser Arbeit die beinlangen gefetteten und gewalkten Lederstiefel trug, ins flache Wasser, um die Oberleine hochzuhalten. War der Fang geborgen, reinigten die Fischer die Netze und schichteten das nasse Netz wieder einsatzbereit auf die Leiter im Zegennachen. Das Boot wurde dann von der Zugmannschaft zum Ort zurückgetreidelt, während der Steuermann, zumeist war er gleichzeitig der ‚Pluchbaas und Stiefelmann‘, den Nachen mit dem Steuerruder dicht unter dem Ufer hielt.



Brüder Zimmermann aus Flittard mit Familien und Ausrüstung zum Zegenfischen

Am Ausgangspunkt der Treibstrecke ‚döste‘ ein Mann das inzwischen vom Netz abgetropfte Wasser aus dem Nachen.

Wenn das Wasser aus dem Nachen entfernt war, konnte der nächste Zegenzug beginnen. Ein Zegenzug dauerte in der Regel zwischen 40 Minuten und einer Stunde.



Konrad Metzmaker im Nachen der Brüder Zimmermann



Heinrich Zimmermann mit Familie (mein Onkel Hans am Ruder)

Quellenangabe:
Werner Böcking
Nachen und Netze
Die Rheinfischerei zwischen Emmerich und Honnef
Landschaftsverband Rheinland
-Amt für rheinische Landeskunde-
Werken und Wohnen
Volkkundliche Untersuchungen im Rheinland
Band 12